

## Neue Medien

*Bereichsrezension: mobile Medien*

**Veronika Karnowski: Das Mobiltelefon im Spiegel fiktionaler Fernsehserien. Symbolische Modelle der Handyaneignung**

Wiesbaden: VS 2008, 217 S., ISBN 978-3-531-16149-5, € 34,90

**Irmela Schneider, Cornelia Epping-Jäger (Hg.):  
Formationen der Mediennutzung III. Dispositive Ordnungen im Umbau**

Bielefeld: Transcript 2008, 252 S., ISBN 978-3-89942-867-4, € 27,80

**James E. Katz (Hg.): Handbook of Mobile Communication Studies**

Cambridge, Massachusetts: MIT Press 2008, 472 S.,  
ISBN 978-0-262-11312-0, USD 45,-

Die momentane Situation im digitalen Zeitalter ist geprägt von der fortschreitenden Konvergenz von mobilen Medien und Internet. Insofern ist das Thema Mobiltelefonie u.a. eng mit der Netzkultur verwoben. Rudolf Opitz stellt in dem Artikel „Mobilfunk-Eldorado“ fest: „Dass das Handy, ohnehin so etwas wie die soziale Netzzentrale des modernen Nomaden, sich gut mit sozialen Netzen im Web ergänzt, sollte jeder seit dem letztjährigen MWC [*Mobile World Congress*] verinnerlicht haben, auf dem Yahoo seinen Social-Media-Dienst oneConnect vorgestellt hat.“ (c't 5 [2009], S.19) Die technische Entwicklung der letzten Jahre hat zu einer Erweiterung des Funktions- und Nutzungsspektrums des Mobiltelefons geführt, etwa im Hinblick auf die schnelle Kommunikationsform des Microblogging. Als *state of the art* gelten spezialisierte (z.B. auf Fotografie zugeschnittene) Multimedia-Handys und Touchscreen-Smartphones. Neben dem Smartphone existieren weitere Arten mobiler Netz-Zugangsgeräte mit entsprechender medialer Funktionsvielfalt und sozialer Bedeutung. In Deutschland ist die Nutzung des Microblogging-Dienstes *Twitter* gegenwärtig per Smartphone möglich.

Die hier vorgestellten Bücher tragen der allgemeinen Funktions- und Nutzungserweiterung (im gesellschaftlichen Kontext) Rechnung, beinhalten aber drei unterschiedliche Annäherungen an die Phänomenologie mobiler Kommunikationstechnologien. Veronika Karnowskis Studie fußt auf dem *Mobile-Phone-Appropriation*-Modell und dem für die Analyse des Aneignungsprozesses wesentlichen Konstrukt der Metakommunikation. *Formationen der Mediennutzung III* rekurriert auf das Konzept des Mediendispositivs als probates Beschreibungsmodell für die Einbettung technischer Medien (z.B. Video, Handy, Fernsehen)

in die soziale und kulturelle Matrix. Dem *Handbook of Mobile Communication Studies* wiederum liegt der klassische sozioempirische Ansatz zur Erforschung der Handynutzung zugrunde. Dies geschieht nicht ohne theoretische Rahmung: Von James E. Katz und Mark Aakhus (siehe *Perpetual Contact: Mobile Communication, Private Talk, Public Performance* [Cambridge, UK 2002]) stammt der Begriff *Apparageist*, der inzwischen in der einschlägigen Forschungsliteratur – so auch im *Handbook of Mobile Communication Studies* – verwendet wird, um kulturübergreifende Aneignungspraxen des Handys fassen zu können.

Karnowskis Arbeit ist theoretisch gut fundiert und klar strukturiert. Untersucht werden in Deutschland ausgestrahlte wöchentliche Soaps und Familienserien im Zeitraum von 1996 bis 2006, und zwar die *Lindenstraße* und vier US-Serien (*Dawson's Creek*, *Sex and the City*, *Gilmore Girls* und *O.C. California*), um Rückschlüsse auf das Wirkpotenzial fiktionaler Inhalte auf den Aneignungsprozess ziehen zu können. Der Arbeitsaufwand steht in keinem Verhältnis zum Erkenntnisgewinn, was darauf zurückzuführen ist, dass vorgeblich das Alltagsmilieu repräsentierende Serien wie die *Lindenstraße* oder eine *dramedy*-Serie wie *Sex and the City* eine äußerst begrenzte Aussagekraft in Bezug auf die Darstellung der Handynutzung besitzen. Für einen bescheidenen „ersten Einblick in symbolische Modelle der Handyaneignung“ (S.88), wie es die Autorin selbst formuliert, taugt die Studie allemal.

Der Sammelband von Irmela Schneider und Cornelia Epping-Jäger enthält eine Reihe von Fallstudien über Wandlungen medialer Dispositive mit zwei Beiträgen zu mobilen Medien. Christina Bartz diskutiert in „Was tun, wenn's klingelt? Handy-Fernsehen“ das Thema der Mediendifferenz und Medienkonvergenz beim Mobile-TV. Besonders interessant ist der Beitrag deshalb, weil er das Handy-Dispositiv an der spezifischen Rolle des Medienwissens – d.h. des Bildes von Einzelmedien – in der Werbung reflektiert. In „Konvergenzen. Umbauten des Dispositivs Handy“ fasst Erika Linz überblicksartig zusammen, was die Handynutzung der letzten Jahre an Ergebnissen hervorgebracht hat. Zugleich werden die Ergebnisse kommentiert und z.T. kritisch bewertet: „Auch wenn es in der Forschungsliteratur zum Mobiltelefon kaum noch eine Arbeit gibt, die nicht auf die identitätsstiftende Bedeutung des Handys hinweist, so liegt der Schwerpunkt der Forschungen bislang weitgehend auf den Auswirkungen, die das Mobiltelefon auf soziale Interaktionen und auf das Raum- und Zeitbewusstsein hat. Weit seltener finden sich hingegen Ansätze, die die Frage nach der Beziehung zwischen technischem Gerät und seinen Nutzern nicht nur im Rahmen des alten Streits um Technik- vs. Sozialdeterminismus thematisieren, sondern eine detailliertere Analyse medialer Übersetzungsprozesse und verteilter Handlungsprogramme unter Einbeziehung der unterschiedlichen Akteurenrollen versuchen.“ (S.185) Wie Linz überzeugend darlegt, birgt der Wandel des Handy-Dispositivs (Stichwort ‚Handy als Cyborg-Technologie‘) noch genügend Diskussionsstoff für die Kultur- und Medienwissenschaft.

Das *Handbook of Mobile Communication Studies* widmet sich sozialen, kulturellen und politischen Aspekten mobiler Kommunikation. Industriestaaten und Entwicklungsländer finden bezüglich der Handynutzung gleichermaßen Berücksichtigung, woraus sich als ein thematischer Schwerpunkt die Problematik ‚digitaler Ungleichheit‘ ergibt. Das Buch liefert eine Antwort auf die Frage, wie sich das Mobiltelefon auf das Leben von Menschen am Rande der Informationsgesellschaft auswirkt, also dort, wo eine Konvergenz von mobilen Medien und Internet wegen fehlender informationstechnologischer Infrastruktur noch überhaupt nicht absehbar ist. Implikationen für die Kommunikationsforschung sind naheliegend. Wie Jonathan Donner bemerkt: „Indeed, the scholarship about the social significance of mobile technologies is itself primarily a product of the knowledge centers of the Informational Society.” (S.31) Katz’ Handbuch demonstriert in 31 Beiträgen eindrucksvoll, wie der Gebrauch mobiler Medien weltweit in den Alltag integriert und damit zur Normalität geworden ist. Es beschreibt Prozesse der Mediennutzung im Zusammenhang mit der kulturellen Implementierung des Mobiltelefons mit dem asiatischen Raum (Indien, China, Japan, Südkorea, Singapur) als Fokus: „[T]he effects of mobile phones on Singaporean society are bidirectional,” schreibt Shahiraa Sahul Hameed, „with culture influencing the way the technology is used just as much as the technology transforms the society, resulting in an interaction between the two.” (S.286) Das Buch gibt des Weiteren detailliert Aufschluss darüber, welche Aspekte der Mobilkommunikation bisher für wissenschaftlich relevant erachtet wurden. Bürgerjournalismus (via Moblogging) und der spiritistische Gebrauch des Handys (auf den Philippinen und in Indonesien) gehören dazu; Datensicherheit und Datenschutz zählen nicht dazu. Der erste Beitrag, „The Mobile Makes Its Mark“, fällt etwas aus dem Rahmen, weil er trotz zahlreicher Quantifizierungen nur einen einzigen Literaturverweis (zu einer Grafik) enthält. Die restlichen Beiträge sind mit zumeist umfangreichen Quellenangaben versehen. Inhaltlich hervorzuheben sind die Artikel von Sherry Turkle: „Always-On/ Always-On-You: The Tethered Self“ – mit Ausführungen zum Phänomen sozialer und psychischer Objektbeziehung – und von Howard Rheingold, der in „Mobile Media and Political Collective Action“ Fälle politischen *impacts* mobiler Medien rekapituliert (z.B. Missbrauch von SMS-Nachrichten als Propagandainstrument). Das *Handbook of Mobile Communication Studies* eignet sich sowohl als Nachschlagewerk als auch als Lehrbuch zum Erwerb von Spezialwissen.

Matthias Kuzina (Walsrode)